

„Weikerl, ein Würster.“

Opernprominenz privat: (Auto-) Biografisches aus den reichen Künstlerleben | der Herren Weikl, Pavarotti, Drese, von Karajan und Kleiber.

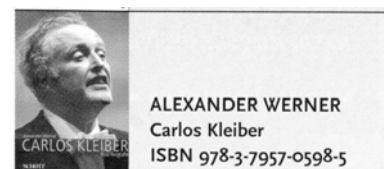
Glaubt man den Recherchen von VJT Alexander Werner, 1961 in Karlsruhe geborenem Literaturwissenschaftler, so hatten der im Juli 2004 an Krebs verstorbene Carlos Kleiber und Bernd Weikl eines gemeinsam: eine lebenslange Flucht vor der und den Frust durch die eigene Mutter. Die Ehefrau des Dirigenten Erich Kleiber hatte nach dessen Tod in Sohn Carlos gleichwertigen Ersatz gesucht, auf den sie nunmehr alle ihre nicht geringen Qualitäten der Fürsorglichkeit und des Organisationstalents glaubte konzentrieren zu können. Wie Weikl führte auch Kleiber einen langen Kampf, um sich frei zu machen, was in einem ebenso gestörten Verhältnis zur Mutter endete, das bis zu deren Tod anhielt, längst zuvor aber die Persönlichkeitsstruktur des genialen Dirigenten mitgeprägt hatte.

Obwohl Leser und Autor gleichermaßen bedauern mögen, dass Carlos Kleiber eine Auswertung seines Nachlasses für biografische Arbeiten untersagt hat, liegt jetzt die im Schott-Verlag auf nahezu 600 (!) Seiten erschienene erste Biografie des exzentrischen Pultstars vor. Eine Fleißarbeit, die unermüdlich und chronologisch Augenzeugenberichte von Freunden, Managern und immer wieder Kollegen des Dirigenten anführt, um den unangepassten Charakter zu beschreiben. Mancher Kleiber-Eklat wird wieder in Erinnerung gerufen, und „handelnde Personen“ aus auf diesen Seiten bereits erwähnten anderen Buchtitel treten erneut auf. So entsteht das Bild eines universell gebildeten, hoch sensiblen Künstlers und dessen von Psychosen geprägten, im



Grunde lebenslangen Entzugsweges aus dem Klassikbusiness, über das er bis zur letzten Minute erstaunlich gut informiert war. Schade nur, dass es der Darstellung an Formgefühl fehlt und eindeutigen Mut zur knappen Analyse. Stattdessen ermüden immer wiederkehrende Beschreibungen der persönlichen Verhaltensmuster Kleibers, in bester Absicht, durch ihre Quantität die Verehrungswürdigkeit des Pultstars zu rechtfertigen. Das bleibt bis zu einem gewissen Grad entschuldbar für die Biografie eines jeden großen Künstlers, dient jedoch in dieser Weise nur selten der Objektivität, ja schmälert die Bedeutung der faszinierenden Dirigentenpersönlichkeit möglicherweise ohne das zu wollen.

Aurabeschwörung statt einer auch durchaus auf der aktuellen Quellenlage denkbaren Einreihung des Ausnahmetalentes Carlos Kleiber in den Dirigentenolymp - und das mit einem der denkbar schmalsten Repertoires.



M. Lehnen

Das Opernglas 4/2008